

DRAGETH (S. 143-159) widmet sich der augustinischen Tradition im Denken des Reformators. So habe Luther für seinen Gnadenbegriff dezidiert die augustinische Epistemologie angewandt und sich dadurch von dem Neoaristotelismus der Scholastik abgegrenzt. Die folgenden Beiträge behandeln die mystischen Einflüsse in Luthers Theologie. So untersucht ELSE MARIE WIBERG PEDERSEN (S. 161-180) Luthers Schriften in Bezug auf die spätmittelalterliche Brautmystik und arbeitet zahlreiche Parallelen zu Bernhard von Clairvaux heraus. VOLKER LEPPIN (S. 181-193) ermittelt die geistigen Anlehnungen des Reformators an Johannes Tauler und Johannes von Staupitz und spricht der Mystik eine bedeutende Rolle für die Reformation, vor allem hinsichtlich der Rechtfertigungslehre, zu.

Der dritte Komplex thematisiert Luthers Amtstheorie und nimmt sowohl auf den Auftrag, in der Öffentlichkeit zu wirken, als auch auf das allgemeine Priestertum Bezug. Einen Aktualitätsbezug zur Pandemie bietet der Beitrag von DEAN PHILLIP BELL (S. 197-212), der am Beispiel der Schrift „Ob man vor dem Sterben fliehen möge“ (1527) Luthers Verständnis von den Verpflichtungen ordinierter Personen angesichts des Todes untersucht. Dabei sieht er Luthers Denken in einer Traditionslinie mit Gabriel Biel. Der Artikel von CHRISTOPHER VOIGT-GOY (S. 213-226) beleuchtet den Aspekt „Amtsgewalt“ und zeichnet die mittelalterlichen Entwicklungslinien Luthers eigenen Amtsverständnisses nach. So habe der Reformator unter anderem starke Impulse durch die mittelalterlichen Amtstheorien von Johannes Gerson sowie Gabriel Biel erhalten. Einen Fokus auf das Konzept der kirchlichen Lehrautorität und Traditionen der protestantischen Reformer in Auseinandersetzung mit der *Analogia fidei* (Röm 12,6) legt G. SUJIN PAK (S. 227-245). Der Beitrag von CHRISTINE HELMER (S. 247-268) greift eines von zahlreichen Reformanliegen Luthers heraus und fragt dabei nach dem Verhältnis von Rechtfertigungslehre und allgemeinem Priestertum aus der Perspektive des „mittelalterlichen“ Luthers. Anleihen habe der Reformator dabei vor allem bei den politischen Schriften Wilhelms von Ockham genommen.

Der Band bietet durch die fundierten Einzelstudien ein gelungenes Panorama der mittelalterlichen Prägungen im Denken Luthers und wird sicherlich nicht nur Theologen, sondern auch Historiker zum weiteren Nachdenken über die mittelalterlichen Wurzeln in den Werken Luthers anregen. Aus der mediävistisch-historischen Perspektive der Rezensentin erweist sich der Tagungsband als gelungenes Addendum zur aktuellen Lutherforschung und wird seinem Anspruch gerecht, das im positivsten Sinne „Mittelalterliche“ in Martin Luthers Werken aufzuzeigen.

Heidelberg

Barbara Frenk

DANIEL GEHRT/KATHRIN PAASCH (Hg.), Friedrich Myconius (1490–1546). Vom Franziskaner zum Reformator (Gothaer Forschungen zur Frühen Neuzeit, Bd. 15), Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2020. – 392 S., 8 s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-515-12626-7, Preis: 66,00 €).

„Luthers treuer Genosse und Gehilfe, der Reformator Thüringens“ – so charakterisierte Gustav Kawerau 1903 in der dritten Auflage der Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche Friedrich Myconius. Diese schlagwortartige Einordnung könnte als Titel über den zahlreichen biografischen Darstellungen des ehemaligen Franziskaners stehen, der 1524 Stadtpfarrer von Gotha wurde und dort seit 1528 als Superintendent amtierte. Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts haben sich an seiner Person und Vita vor allem reformationsgeschichtlich interessierte Pfarrer versucht: 1825 der Annaberger Superintendent Karl Heinrich Gottfried Lommatzsch,

1854 der Badener Pfarrer Karl Friedrich Ledderhose, 1864 beziehungsweise 1909 die sächsischen Pfarrer Moritz Meurer sowie Paul Scherffig und schließlich 1956 Hans-Ulrich Delius in seiner Münsteraner Dissertation sowie 1962 der Braunschweiger Pfarrer Heinrich Ulbrich mit einem „Lebensbild“ und Quellennachträgen zur Dissertation von Delius. In allen diesen Darstellungen verband sich Geschichtsschreibung mehr oder weniger stark mit lutherischer Hagiografie. Daher war der 2016 unternommene Versuch, aus Anlass des 470. Todestages von Myconius die ein halbes Jahrhundert grosso modo pausierende Forschung durch eine Tagung voranzutreiben, fast schon überfällig. Es verwundert nicht, dass die Initiative dazu aus dem Umfeld der Gothaer Forschungsbibliothek kam, die neben knapp 300 Briefen aus der Korrespondenz von Myconius auch den Autografen seiner berühmten Reformationsgeschichte und zwei wichtige Bände aus seiner Privatbibliothek besitzt. Wer den vorliegenden Tagungsband in die Hand nimmt, merkt schnell, dass sich dieses Vorhaben gelohnt hat. Dies gilt besonders für den gewichtigsten Beitrag des Tagungsbandes, nämlich die von ERNST KOCH erarbeitete Übersicht zum Briefwechsel von Friedrich Myconius (S. 305-378). Koch hatte bereits seit den 1980er-Jahren wiederholt Neufunde publiziert und fasst nun die gesamte veröffentlichte und unveröffentlichte Überlieferung in 816 Nummern kompakt zusammen; dieses gewissermaßen nebenbei entstandene Lebenswerk wird künftig die bisher gültige Ausgabe von Delius (circa 420 Nummern), die Ulbrich auf etwa 500 Nummern ergänzte, ablösen. Das Personen- und Ortsregister, das diese Übersicht erschließt, ermöglicht mit einem Blick eigene Beobachtungen zum ‚Netzwerk‘ von Friedrich Myconius, wie sie im vorliegenden Tagungsband in minutöser Form von Daniel Gehrt und Christine Mundhenk angestellt werden.

Die 14 Aufsätze des Tagungsbandes sind fünf thematischen Bereichen zugeordnet: den 14 Jahren, die Myconius als Franziskaner lebte (S. 25-70), seiner Einbindung in „reformatorische Netzwerke“ (S. 71-116), seinen amtlichen und halbamtlichen Funktionen als Superintendent, Visitor und „Informant des kurfürstlichen Hofes“ in Thüringen (S. 117-180), seinen „Auswärtige[n] Tätigkeiten im Auftrag des kursächsischen Hofes“ (S. 181-221) und schließlich der „Geschichtsschreibung und Memoria“ (S. 223-291). Den Anhang bilden eine Myconius-Bibliografie (S. 295-303) und die schon erwähnte Übersicht zum Myconius-Briefwechsel. Letztere soll nach der Einleitung beider Herausgeber als „Fundament für eine erste kritisch-historische Gesamtausgabe von Myconius’ Briefwechsel“ (S. 24) dienen. Eine solche Ausgabe, aber auch eine künftige Myconius-Biografie erscheint sinnvoll, wenn sie sich von den erbaulichen Wertungen und Stereotypen der bisherigen Myconius-Literatur emanzipieren kann. Auch im Hinblick auf solche Unternehmungen sollen die Erträge des Tagungsbandes im Folgenden knapp skizziert werden. Für die monastische Lebensphase bietet der Aufsatz von PETRA WEIGEL eine solide und so bisher nicht vorliegende Zusammenstellung der „Quellenzeugnisse der franziskanischen Lebensphase des Friedrich Myconius“ (S. 34-45) sowie eine Einordnung dieser Lebensspanne in die spätere Laufbahn und Selbstdeutung des Gothaer Superintendenten. Besonders anregend und die bisherige Sicht erweiternd ist der Vergleich von Myconius mit Johannes Voit, seinem ehemaligen Mentor in der Weimarer Ordensniederlassung (besonders S. 48-54). CHRISTINE MUNDHENK (S. 73-87) bietet eine flächige Beschreibung der Begegnungen und der Korrespondenz von Myconius mit Luther, Melancthon und den anderen „patres Ecclesiae Wittenbergensis“, die „für den Gothaer Superintendenten in theologischer Hinsicht das Maß aller Dinge und die Richtschnur seines Handelns“ waren (S. 73). Die kenntnisreiche, aber weithin rein deskriptive Darstellung schleppt punktuell Versatzstücke der von Myconius selbst angeregten Legendenbildung mit, die von seinen Biografen seither kräftig ausgebaut wurden, so etwa bei der Schilderung der „rein geistige[n]“ „erste[n] Begegnung Myconius’ mit Luther“ 1510 beziehungsweise

1517 (S. 74). Dagegen wird die Einsicht, dass für die Mehrzahl der gemeinsamen Unternehmungen von Myconius mit den Wittenbergern die sächsischen Kurfürsten, besonders aber Johann Friedrich verantwortlich waren, nur en passant vermerkt (S. 79). Die besondere Stellung von Myconius im Kreis der ‚Reformatoren der zweiten Reihe‘ hat aber fraglos mit der engen Beziehung zu Herzog Johann und besonders zu dessen Sohn Johann Friedrich zu tun, die bis in die Weimarer Klosterzeit zurückreicht. Dies zeigt schon der Blick in das genannte Briefregister von Ernst Koch, in dem der Kurprinz und spätere Kurfürst 171 Mal als Absender beziehungsweise Empfänger auftaucht (S. 372 f.). Auch in anderen Beiträgen scheint diese für die Wirksamkeit von Myconius grundlegende Vertrauensbeziehung zu Johann Friedrich zumindest am Rande auf, etwa bei STEFAN MICHEL im Zusammenhang mit der Täuferbewegung und deren obrigkeitlicher Bekämpfung (S. 162, 164 f.), bei JOHANNES HUND im Kontext der Religionsgespräche (S. 184, 187, 191-194) und bei ARMIN KOHNLE, der die Beteiligung von Myconius an der Reformation im albertinischen Sachsen 1539 thematisiert (S. 200). Kohnle kommt dabei zu dem Ergebnis, dass die „ältere Myconius-Literatur [...] zur Überschätzung seiner Bedeutung“ neigte und sein Anteil am Prozess der Reformation im albertinischen Sachsen „insgesamt als nicht allzu hoch einzuschätzen“ sei (S. 206). Anders verhält es sich mit der Rolle, die der Gothaer Superintendent in den ernestinischen Territorien Thüringens und zum Teil auch in den benachbarten Herrschaften spielte: Hier wirkte er als früher Anreger des Instituts der landesherrlichen Visitationen (DAGMAR BLAHA, S. 119-136) und als Visitor (ANDREAS DIETMANN, S. 137-154), darüber hinaus aber auch in dem mehr oder weniger formellen Gremium einer ständigen Visitationskommission „des Furstentums zu Doringen“ (S. 99), einem Quasi-Konsistorium, dem neben Myconius noch der Eisenacher Superintendent Menius, der dortige Bürgermeister Johann Cotta und der Gothaer Jurist Georg von Wangenheim angehörten (DANIEL GERTH, S. 89-116, besonders S. 98-103). Diese drei Personen waren neben Johann Friedrich auch die mit Abstand wichtigsten Korrespondenzpartner von Myconius (S. 371, 373 f., 375).

Im abschließenden Abschnitt zur Erinnerungskultur zeichnet ERNST KOCH (S. 261-291) das Wachstum der besonders mit Gotha verbundenen Myconius-Memoria, beginnend mit der Leichenpredigt auf den 1546 Verstorbenen über den ersten Höhepunkt seiner literarischen Stilisierung zwischen dessen 50. Todestag und dem ersten Reformationsjubiläum 1617, die erste Phase einer historischen Beschäftigung mit seiner Person um 1700 bis zu den Myconius-Biografien des 19. Jahrhunderts. SASCHA SALATOWSKY (S. 245-259) widmet sich dem kurz vor seinem Tode in einem Brief an Paul Eber aufgezeichneten Traum, den Myconius am ersten Abend nach seinem Eintritt in den Annaberger Franziskanerkonvent erlebt haben will, und der für den auf sein Leben Zurückblickenden zum Interpretament seiner ganzen Existenz wurde. Salatowsky versucht, den Text in den zeitgenössischen Umgang mit Träumen einzuordnen und vor allem seiner wirkmächtigen Rezeption nachzuspüren. Die biografische Einbindung dieses höchst problematischen Ego-Dokuments wird nicht diskutiert – dafür muss man zu den Überlegungen von Petra Weigel zurückblättern, die sicher zu Recht vermutet, dass es sich um „eine autobiographische Selbstversicherung [handelte], durch die Myconius seinen Lebensweg dem Luthers immer mehr anglich“ (S. 44). HARALD BOLLBUCK (S. 225-244) stellt schließlich die Genese, die Quellen und den Inhalt der von Myconius in seinen letzten Lebensjahren geschriebenen „Chronica“ dar, die zuerst von Ernst Salomon Cyprian 1715 gedruckt wurde und mit dem von Otto Clemen 1914 als „Geschichte der Reformation“ herausgegebenen Volksbuch eine breite Leserschaft fand.

Der Band liefert reichlich Baumaterial zur Weiterarbeit, macht diese aber keineswegs überflüssig. In jedem Fall lassen Forschungen, die Myconius in erster Linie als

‚Schüler‘, ‚Freund‘ oder ‚Mitarbeiter‘ Luthers wahrnehmen, wenig Innovation erwarten. Fruchtbarer ist hingegen eine Sicht, die Myconius als leitenden ‚Funktionär‘ der ‚ersten Stunde‘ versteht, der im engen Einvernehmen mit den Fürsten und besonders mit Johann Friedrich die neuen kirchlichen Strukturen in Thüringen zu entwickeln half. In diesem Zusammenhang bleiben noch einige Detailfragen zu klären. Eine dieser Fragen, auf die in dem Tagungsband merkwürdigerweise nur an einer Stelle (S. 261) Bezug genommen wurde, soll zumindest abschließend benannt werden: In seiner „Chronica“ reiht Myconius sich in die von Gott wider den Antichristen erweckten Helden ein und zählt in einer an die paulinische Diktion aus 2. Kor 11, 16-33 erinnernden Weise seine ‚Heldentaten‘ auf, darunter zuerst, dass er im Bauernaufstand 1525 den Ichtershäuser Bauernhaufen *mit einer Oration [...] beredet und zertrennet* habe (Ausgabe Clemen 1914, S. 46). Für diese Behauptung scheint es aber keinen weiteren Beleg zu geben und sie erscheint auch historisch wenig plausibel zu sein. Nicht nur an dieser Stelle sollte man künftig bei Ego-Zeugnissen von Myconius Vorsicht walten lassen und sie auch als Zeugnisse einer späteren Selbsteutung begreifen.

Berlin

Hartmut Kühne

MARTINA SCHATTKOWSKY (Hg.), Frauen und Reformation. Handlungsfelder – Rollenmuster – Engagement (Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 55), Leipziger Universitätsverlag, Leipzig 2016. – 354 S. mit zahlr. farb. Abb., geb. (ISBN: 978-3-86583-927-5, Preis: 66,00 €).

Bereits 2016 erschien im Rahmen der Lutherdekade der Sammelband „Frauen und Reformation. Handlungsfelder – Rollenmuster – Engagement“ als Ergebnis der am 10. und 11. Oktober 2013 auf Schloss Rochlitz durchgeführten Tagung zur Vorbereitung der Sonderausstellung „eine STARKE FRAUENgeschichte – 500 Jahre Reformation“. Anlässlich des Jubiläums nimmt der Band die vieldiskutierte Frage nach weiblichen Handlungsspielräumen während der Reformation erneut in den Blick und widmet sich besonders dem „Engagement von Frauen für oder auch gegen die Reformation“ (S. 7). Dazu vereint der Band drei einführende Aufsätze, denen sich zwölf Beiträge in drei Sektionen anschließen.

Einleitend liefert der Beitrag von MARTINA SCHATTKOWSKY (S. 9-20) einen Forschungsüberblick, unter anderem mit Fokus auf die Themen ‚Fürstinnen als Reformatorinnen‘, ‚Frauen in der Medienwelt der Reformation‘ sowie ‚lutherisches Eheideal‘. Dabei konstatiert sie, dass sich gerade in der Frühphase der Reformation neue Handlungsspielräume für Frauen ergeben hätten, indem diese nicht nur eine eigene Meinung in Sachen Religion entwickelten, sondern sich auch für diese einsetzen konnten. Der sich anschließende Beitrag von UTE GAUSE (S. 21-37) behandelt die geschlechtergerechte Erforschung der Reformation, wie sie bereits seit Anfang der 1990er-Jahre unter anderem von Lyndal Roper, Merry E. Wiesner-Hanks und Susan C. Karant-Nunn gefordert und praktiziert wird, in der nicht nur das weibliche Engagement stärker berücksichtigt wird, sondern auch das Konzept der ‚Männlichkeit‘. ANNE CONRAD (S. 39-52) rekapituliert in ihrem Beitrag hingegen noch einmal explizit den bestehenden Konsens über den Einfluss der Reformation auf das weibliche Selbstverständnis und die Rolle der Frau in der Gesellschaft: Mit der Aufwertung der Laien sei auch eine Aufwertung der Frau verbunden gewesen, während die Veränderungen in der Mädchenbildung ambivalent und die veränderten Handlungsspielräume lediger Frauen eher negativ bewertet werden.